Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 69 (1977)

Heft: 6

Artikel: Schwierige Berufsbildung der Frau in Frankreich

Autor: Hermann, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwierige Berufsbildung der Frau in Frankreich

Josef Hermann

Das «Jahr der Frau» hat die Berufsprobleme der Frauen in den Vordergrund geschoben. Gleiche Bildungschancen, gleiche Berufschancen, gleicher Lohn bei gleichwertiger Arbeitsleistung, die volle, auch soziologische Emanzipation der Frau, das sind heute keine frommen Wünsche mehr, sie sind zum Teil schon Realität geworden. Zumindest in Frankreich. Aber vieles muss noch getan werden. Eines der wesentlichsten Probleme ist das der *Berufsschulung*. Es ist noch gar nicht so lange her, seitdem Wirtschafter und Soziologen zur Auffassung gekommen sind, dass die berufliche Schulung die wesentlichste Voraussetzung der sozialen und beruflichen Integration der Frau in unserer Gesellschaft ist. Aber die Berufsschulung ist nicht nur eine Aufgabe des Staates, sie bedingt auch den Einsatz des Individuums. Wenn man verstehen will, warum die grosse Mehrzahl der französischen Frauen, die einer Beschäftigung nachgehen, keine berufliche Qualifikation haben, die ihnen einen beruflichen Aufstieg, eine weitere Entwicklung und eine gute Entlohnung ermöglicht, dann darf man die Ursachen nicht nur auf der staatlichen Seite suchen, obwohl der Staat bisher vieles versäumt hat. Viele, ja die meisten Frauen sind in Frankreich durch ihre eigene Schuld beruflich schlecht vorbereitet, weil sie den leichtesten und kürzesten Weg wählen, weil sie ihre Ambitionen, wenn sie schon eine Berufsschulung in Erwägung ziehen, auf eine mittelmässige Qualifikation beschränken und den nötigen Einsatz ablehnen, den eine eingehende berufliche Ausbildung bedingt.

Die gleiche Tendenz ist übrigens auch bei den Mädchen festzustellen. *Bei der Wahl von Lehrberufen werden zumeist Ausbildungswege bevorzugt, die kurz sind.* Je länger eine Ausbildung dauert, desto weniger findet sie Anklang. Hingegen werden private Berufskurse bevorzugt, die in einer meist sehr oberflächlichen Weise zum Beispiel einige Kenntnisse der Büroarbeiten vermitteln. Derart werden natürlich ernste Aufnahmeprüfungen in öffentliche Bildungsanstalten und die für derartige Prüfungen nötige Vorarbeit vermieden. Daher kommt übrigens die in Frankreich oft festgestellte sehr mittelmässige Qualifikation sehr vieler weiblicher Büroangestellter, die immer auf der gleichen Lohnstufe verbleiben und infolge der steten Mechanisierung auch der Büroarbeiten leicht ihre Stellen verlieren. In den seltensten Fällen verfügen diese Arbeitskräfte über Kenntnisse in Fremdsprachen. Oft fehlt ihnen auch die Initiative, sich ausserhalb der Arbeitsstunden weiterzubilden, Kurse oder Fortbildungsschulen zu besuchen. Sie sind zumeist unzufrieden mit ihrer Situation, aber sie tun nichts, um sie zu verbessern.

Einen grossen Teil der Schuld tragen auch die *Eltern,* wenn die Töchter keinen Beruf oder keinen Beruf mit Zukunftsaussichten erlernen. Bei einer Befragung erklärten zwei Drittel der Mütter, dass es ihrer Ansicht schon nützlich wäre, wenn ihre Tochter einen Beruf erlernt, aber es soll tunlichst ein Beruf sein, von dem sie später in ihrem Haushalt profitieren kann. Diese Mütter leben ausserhalb ihrer Zeit, aber ihre Zahl ist in Frankreich grösser als man annehmen möchte. Indessen sind in Frankreich mehr als 50 Prozent der Frauen zwischen 15 und 65 Jahren berufstätig. In Paris sind es sogar 58 Prozent. Der Umfang der Frauenarbeit ist also in Frankreich sehr gross: 38,3 Prozent aller Arbeitenden sind Frauen; es ist neben Schweden und Dänemark der höchste Prozentsatz in Europa. Unter den etwa acht Millionen Frauen, die einer Beschäftigung nachgehen, sind mehr als drei Millionen alleinstehend. Indessen verdienen 64 Prozent der Arbeiterinnen und 31 der weiblichen Angestellten weniger als 1600 Francs im Monat. Das sind etwa 800 Franken. Die wesentlichste Ursache dieses niedrigen Lohnes ist – wie gesagt – die mangelnde berufliche Qualifikation. Indessen beginnen 47 Prozent der Frauen bereits zu arbeiten, bevor sie das 17. Lebensjahr erreicht haben. Wann soll dann eigentlich die berufliche Ausbildung einsetzen?

Dabei ist das *Problem der Frauenarbeit* durch die weitreichenden Veränderungen in Gesellschaft und Erwerbsleben immer stärker in den Vordergrund getreten. Den Frauen stehen heute auch in Frankreich umfassendere und vielfältigere Beschäftigungsmöglichkeiten offen als etwa vor 10 Jahren. Sie müssten nur ihre Chancen wahrnehmen, das heisst beruflich geschult und vorbereitet sein auf die Situation, die sie in der Gesellschaft erwartet. Gewiss gibt es in Frankreich berufliche Ausbildungsstätten. Die Lehrmädchen sind auch angehalten, mehrere Stunden wöchentlich eine Fortbildungsschule zu besuchen. Öffentliche Berufsfachschulen führen im allgemeinen in drei Jahren zu einer Abschlussprüfung mit dem «Certificat d'aptitude professionnelle» (C.A.P.), dem Zeugnis der fachlichen Schulung. Die Ausbildung zur technischen Angestellten oder zur Technikerin dauert im allgemeinen vier Jahre und wird in den sogenannten «Colleges techniques» durchgeführt.

In den öffentlichen Berufsbildungsschulen entscheiden sich mehr als die Hälfte der Mädchen für einen Sekretariatsberuf. Soweit es sich um eine Berufsschulung für einen Industrieberuf handelt, erhielten 83 Prozent ein C.A.P. in einem typisch femininen Beruf, wie etwa in der Textil- oder Bekleidungsindustrie. In den technischen Lyzeen optierten 308 Mädchen und 17 110 Jungen für die mechanische Technik. Um diese Diskrepanz noch besser beurteilen zu können, sei darauf verwiesen, dass man bei der letzten Volkszählung 1969 in der Industrie für elektronische Konstruktionen 127 000 Frauen zählte (38 Prozent der Gesamtzahl) und 205 000 Frauen waren in der

mechanischen Industrie beschäftigt. Es ist bedauerlich, *dass die Tradition die jungen Mädchen immer noch zu den rein femininen Berufen führt,* wie etwa die Schneiderei. Da in diesen Berufszweigen nur ein geringer Bedarf an Arbeitskräften besteht, landen die Mädchen oft in der mechanischen, elektromechanischen oder elektronischen Industrie, wo ihre Fingerfertigkeit geschätzt wird. Aber hier hat ihr Berufszeugnis nicht den geringsten Wert, so dass sie lediglich an der Maschine angelernt werden, an der sie arbeiten und den Lohn einer angelernten Hilfsarbeiterin bekommen. 52 Prozent der in der gesamten Industrie angelernten Arbeitskräfte, die hier den Namen O.S. führen (ouvrier spécialisé), sind Frauen.
In der Berufsgruppe Elektrizität und Elektronik, Zukunftsberufe auch für die Frau, wurden neben 3353 Jungen nur 93 Mädchen ausgebildet. Und in den Berufsschulen für Berufe der mechanischen Industrie zählte man 95 000 Jungen und nur 45 Mädchen... Dabei bietet die Wirtschaft den jungen Frauen abgesehen von der Textil- und der Bekleidungsindustrie sowie vom Sekretariatsberuf eine grosse Zahl neuer beruflicher Möglichkeiten. Aber die weibliche Jugend scheint diesen beruflichen Chancen aus dem Wege zu gehen.
In den technischen Lyzeen wurden den jungen Mädchen die Tore weit geöffnet. Aber für diese Etablissements haben die Mädchen wenig Interesse. Der Grund ist nicht etwa die Ansicht, sie wären nicht imstande einen technischen Beruf zu erlernen und ihn auszuüben, als vielmehr die *Befürchtung, dass die Arbeitgeber zögern würden, junge Frauen mit Arbeiten zu betrauen, die bisher Männern vorbehalten waren* und die auch dem Gesetz nach mit dem gleichen Lohn entschädigt werden müssten.
Im Arbeitsministerium weist man darauf hin, dass es Aufgabe der Direktionen der Berufsschulen und der Arbeitsvermittlungsämter wäre, den jungen Frauen bei der Suche nach einem ersten Posten behilflich zu sein.
Auf höherer Ebene ist der Unterricht in zwei Gruppen geteilt. Die eine Gruppe sind die Universitäten, die andere die höheren Schulen. An den Universitäten können sich junge Frauen ebenso wie die jungen Männer an allen Fakultäten einschreiben. An den höheren Schulen gab es vor einigen Jahren noch für junge Frauen manche Handicaps. Sie fielen, eines nach dem anderen. Sogar das berühmte Polytechnikum und die «Ecole des mines», eine der letzten höheren Schulen, die männlichen Studenten vorbehalten war, liessen die Schranken der Segregation fallen. Alle höheren Schulen sind heute den Frauen offen, wenn man von der Militärakademie absieht. An den Universitäten studieren fast zu gleichen Teilen Männer und Frauen. 1958 gab es nur 38 Prozent Studentinnen.
Es bestehen jedoch, soweit es sich um die einzelnen Fakultäten handelt, bedeutende Unterschiede. So findet man an der Fakultät «Lettres» einen Anteil der Frauen von 65,7 Prozent, beim Studium

der Pharmakologie sind 57,1 Prozent Frauen, an der medizinischen Fakultät studieren 45,8 Prozent Frauen, bei der juristischen Fakultät und den politischen Wissenschaften findet man 33,8 Prozent Frauen. Gerade in den Fakultäten, in denen man einen grossen Prozentsatz Frauen findet, wie etwa bei sprachlich-literarischen Richtungen, führt das Studium selten zu höheren Positionen. Die Praxis ergibt, dass die Zahl der Studentinnen mit jedem Semester geringer wird. Die Frauen geben das Studium rascher auf als die Männer. Vielleicht weil sie heiraten, wahrscheinlich aber, weil sie erkennen, dass der Weg den sie eingeschlagen haben, nicht der richtige ist. Eine andere Diskrepanz kann man beim Medizinstudium beobachten. 52 Prozent der Frauen werden Anästhesisten, nur 1,4 Prozent entscheiden sich für die allgemeine Chirurgie. Man muss übrigens den Mut dieser 1,4 Prozent bewundern. Die Chirurgie ist bisher eine reine Männersache gewesen. Niemand würde auch heute auf die Idee kommen, eine Frau als Chirurg einzustellen. Es gibt Tabus, die so sehr in der Tradition verwurzelt sind, dass es überaus schwierig ist, sie zu verändern. Wenn man prüft, wessen Kinder die Universität und die höheren Schulen besuchen, kommt man darauf, dass es in erster Linie Kinder aus den sogenannten «besseren» Kreisen sind. In diesen Kreisen ist man namentlich vor allem der Ansicht, dass eine berufliche Ausbildung auch der Mädchen notwendig ist, ob es nun heiratet oder nicht.

Gewiss stellt man, wenn auch langsam, einen *Wandel der Auffassungen und Gepflogenheiten* fest. Die Zahl der Mädchen, die in die Berufsschulen geschickt werden, erhöht sich von Jahr zu Jahr. Aber das frühe Eintreten der jungen Mädchen, vor allem aus den minderbemittelten Volksschichten, in das Berufsleben, das dann durch Heirat und Schwangerschaft unterbrochen wird, verhindert eine berufliche Fortbildung gerade in dem Augenblick, da die Frau wieder eine berufliche Aktivität aufnehmen möchte oder aufnehmen muss, so dass sie bereits die wenigen Berufskenntnisse wieder verloren hat.

Es stellt sich auch hier das Problem der *späteren Berufsbildung oder beruflichen Schulung der Frau.* Das Problem versucht das vom Erziehungsministerium und dem Arbeitsministerium beeinflusste *«Centre Retravailler»* zunächst in Paris zu lösen. Dieses Centre nimmt Frauen in Vorbereitungskursen auf, die fünf Wochen dauern. Es wird täglich vier Stunden gearbeitet. Die Frauen haben im allgemeinen ein Alter zwischen 30 und 55 Jahren; sie kommen aus allen sozialen Schichten und sollen eine allgemeine Schulbildung aufweisen. Man erlernt hier keinen Beruf, es handelt sich um eine Art Vorschulung. Denn es hat sich oft in der Praxis erwiesen, dass vielen Frauen selbst die Voraussetzungen fehlen, um einen Beruf zu erlernen. Sie haben während ihrer Arbeit daheim vieles verges-

sen, was sie einst gelernt hatten und zahlreiche Begriffe der Gegenwart sind ihnen unbekannt geblieben.
Jeden Tag werden mehrere hundert Frauen in Gruppen zu je 25 unter der Führung einer Gruppenleiterin vorgeschult. Es werden Übungen konzentrierter Aufmerksamkeit und Logik, neue Vokabeln und ihre Bedeutung, Übungen um sich richtig auszudrücken und richtig sprechen zu können, durchgeführt. Das Centre bildet eine Abteilung der beruflichen Erwachsenenbildung. Da diese Frauen zumeist wenig oder überhaupt nichts von den Arbeitsverhältnissen wissen, werden sie von kompetenten Fachleuten aufgeklärt. Der *Berufsberatung* fällt ebenfalls eine wichtige Aufgabe zu. Jede Kursteilnehmerin muss nach und nach ihrer eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten bewusst werden. Es wird vor allem darauf geachtet, die geistigen Fähigkeiten der Frauen zu entwickeln, ihren Beobachtungssinn, ihr Gedächtnis.
Zu Beginn haben die Kursteilnehmerinnen *Schwierigkeiten,* einen strikten Zeitplan und genaue Direktiven zu adoptieren. Sie haben Hemmnisse, ihre eigenen Probleme zu überwinden und mit der Aussenwelt Kontakt zu halten. Alle haben Angst, in ihrem Alter noch von einem Fremden, einem Arbeitgeber abhängig zu sein. Dazu kommt sehr oft noch der Zwang zu einer beruflichen Aktivität. Viele unter den Frauen sind Witwen oder Geschiedene oder Frauen von Arbeitslosen. Sie gewinnen indessen nach und nach das Vertrauen zu sich selbst, sie kommen darauf, dass sie allen anderen ebenbürtig sind und genau so leistungsfähig einen Beruf auszuüben wie jene, die seit Jahren berufstätig sind. *Dieses Vertrauen zu sich selbst ist ein wichtiger Faktor für die Aufnahme einer beruflichen Aktivität.*
Die Ergebnisse beweisen, dass diese vorberufliche Schulung einer Notwendigkeit entspricht. Nur etwa 10 Prozent unter den Kursteilnehmerinnen kümmern sich nicht um einen Arbeitsplatz. Ein Teil findet eine Arbeitsstelle bereits während der Zeit des Kursbesuches oder bald danach, andere folgen einer Berufsschulung der beruflichen Erwachsenenbildung. Die eigentliche Berufsbildung für diejenigen, die in ihrer Jugend und vor allem nach Beendigung der obligatorischen Schulpflicht keine berufliche Schulung erhalten haben, wird durch die «Formation professionnel pour adultes» der beruflichen Erwachsenenbildung erteilt. Es ist eine Organisation, die sich immer weiter entwickelt. Aber die Zahl der Frauen, die an diesen Kursen teilnehmen, ist relativ gering. Es sind nicht einmal 10 Prozent der Gesamtzahl. Es bestehen zu wenig Schulungszentren, die speziell für Frauen gedacht sind, überdies kommen sie, wegen der Entfernung der Interessenten vom Zentrum, zumeist nur für jene in Frage, die keine Haushaltpflichten haben.
Man ist sich auch der Notwendigkeit einer *Revision des Programms der weiblichen Berufsschulung* bewusst. Vor allem müsste die beruf-

liche Erwachsenenbildung sich den neuen Berufszweigen zuwenden, die den weiblichen Arbeitskräften neue Möglichkeiten bieten. Die Umschulung und die berufliche Ausbildung für Frauen soll denn auch in den kommenden Programmen der beruflichen Erwachsenenbildung einen wesentlich grösseren Platz einnehmen als das bisher der Fall war.

Der französische Staatspräsident will den Frauen den ihnen gebührenden Platz in der Gesellschaft einräumen. Aber es liegt noch viel im Argen. *Tabus und Vorurteile* sind in den Arbeitgeberkreisen weit verbreitet. Bis zu den höchsten Stellen. Selbst im öffentlichen Dienst gibt es eine Art Numerus clausus, die den Prozentsatz der Frauen bei verschiedenen Funktionen festsetzt. Ich erinnere mich noch an einen Vorfall im Sekretariat des französischen Parlaments. Es war knapp nach dem Zusammentritt der neuen Nationalversammlung. Man suchte zwei neue Leute für den Stenodienst. Es meldeten sich sieben Frauen und vier Männer. Wie das im öffentlichen Dienst in Frankreich üblich ist, wurde ein Wettbewerb durchgeführt. Wer bei dieser Prüfung die besten Resultate erreichte, sollte die beiden Posten bekommen. Am besten schnitten zwei Frauen ab; aber es wurde nur eine Frau akzeptiert und einer der Männer, der die besten Prüfungsergebnisse unter den männlichen Kandidaten auswies. Die zweite junge Frau, die derart benachteiligt worden war, wehrte sich. Auf ihr Vorhalten wurde ihr mitgeteilt, dass die Quote der Frauen für den parlamentarischen Stenodienst erfüllt sei und man keine zweite Frau aufnehmen könne. Es bedurfte der sehr energischen Intervention des Parlamentspräsidenten, damit das Quorum abgeschafft wurde und die junge Frau zu ihrem Recht kam.

Die Schwierigkeiten der Berufsschulung der Frau lassen sich vor allem durch die *Aufklärung der Eltern und der Information der jungen Frauen* überwinden. Der Berufsberatung fällt dabei eine wichtige Aufgabe zu. Aber ihre gegenwärtige Struktur entspricht keineswegs den Bedürfnissen. Man zählt nur 3000 Berufsberater für viele hunderttausende Ratsuchende. Ihre Methoden sind die gleichen wie vor 20 Jahren, sie entsprechen nicht mehr den Notwendigkeiten von Wirtschaftsstrukturen, die sich laufend weiterentwickeln.

Die Information der Eltern über die Berufsmöglichkeiten ihrer Töchter ist unzureichend. *Information und Berufsberatung* müssten indessen weitgehend ausgebaut werden, sie sind die Grundlagen einer rationellen Berufsschulung. Auch müssten die Berufsberater selbst laufend weitergebildet werden, um über die sich ebenfalls stets verändernden Perspektiven bisheriger und neuer Berufe informiert zu sein. Die bisherigen Prüfungsmethoden erfüllen nicht immer den Zweck, vor allem dort nicht, wo es um neue Berufsarten geht.

Jedes Jahr erscheinen 100 000 Frauen neu auf dem Arbeitsmarkt. Zu einem grossen Teil handelt es sich um verheiratete Frauen, die

keinen Beruf haben. Ihre Haushaltpflichten lassen eine ganztägige Ausbildung nicht zu. Im übrigen hat die Erfahrung gezeigt, dass eine Berufsbildung dieser Frauen zur Voraussetzung hat, dass sie vorgeschult werden. Centres wie «Retravailler» in Paris müssten in allen französischen Städten eingerichtet werden. Ebenso müsste die berufliche Erwachsenenbildung *Schulungszentren speziell für Frauen* in allen Städten einrichten und das Kursprogramm müsste den Frauen die Möglichkeit geben, auch ihren Haushaltpflichten nachzugehen. Eine weitere Möglichkeit der Berufsschulung für Frauen gibt das Fernsehen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass das audiovisuelle Berufsbildungssystem vor allem jene anspricht, die jünger als 30 Jahre sind und zumeist unverheiratet. Den älteren Frauen fehlt oft nicht nur die Initiative, es mangeln auch die Voraussetzungen, um den Kursen zu folgen und niemand ist da, ihnen zu erklären, was sie nicht begriffen haben.
Der Staat hat auf diesem Gebiet sehr viel versäumt. Es handelt sich nicht nur darum, über die Gleichberechtigung der Frauen schöne Reden zu halten, es geht darum, die Frauen aufzuklären und zu informieren und die nötigen Massnahmen zu ergreifen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich beruflich zu schulen und weiterzubilden. Die Schwierigkeiten sind enorm. Aber erst die *berufliche Emanzipation* wird der Frau das Bewusstsein geben, ein gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft zu sein.